

Licht, Schatten und dynamischer Raum

Ausstellung Mendelsohn Transfer im IG Metall-Haus

Text: Dr. Gregor Harbusch / Fotos: Erik-Jan Ouwerkerk

Es war ein durchaus ungewöhnliches Ambiente am Abend der Eröffnung im IG Metall-Haus: Sphärische, mitunter düstere, elektronische Klänge hallten durch das elegante Foyer des Mendelsohn-Baus, in dem auch die Architektenkammer Berlin sitzt. Doch das passte ausgesprochen gut zur großen, suggestiven Videoprojektion im Ausstellungsraum im Erdgeschoss, auf der eine Abfolge mal mehr, mal weniger leicht dechiffrierbarer Bilder zum Thema „Mendelsohn Transfer“ zu sehen war. Ein 3D-Drucker im Einsatz und digitale Modelle wurden beispielsweise kontrastiert mit Fotos aus den USA, die Erich Mendelsohn 1926 in seinem Bildband „Amerika“ publiziert hatte.

Unter dem Titel „Mendelsohn Transfer“ präsentierte sich eine Ausstellung, die man ganz profan als Studierendenprojekt der Universität der Künste Berlin bezeichnen könnte, die aber doch mehr bot, als man gemeinhin

bei dieser Art von Ausstellungsprojekt erwartet. Das lag zu einem großen Teil sicherlich am überzeugenden Ausstellungsdesign, das von Ulrich Schwarz, Professor für Visuelle Kommunikation, und seinen Studierenden entwickelt worden war. Im Ausstellungsraum war keine Aneinanderreihung individueller Arbeiten zu sehen, jede brav mit einem Schildchen versehen. Stattdessen funktionierte das Ganze als echtes Environment, in dem die einzelnen Beiträge der Studierenden zu einer kollektiv erarbeiteten Gesamtform verschmolzen, die nach der Relevanz von Mendelsohn für das heutige Entwerfen fragte.

Um Bezüge zur Gegenwart ging es jedoch nicht nur auf formaler Ebene. Olivier Höbel, Bezirksleiter der IG Metall Berlin-Brandenburg und damit Co-Gastgeber der Ausstellung, stellte in seiner Ansprache Verbindungen zwischen den frühen 1930er Jahren und dem heutigen Erstarken des Rechtspopulismus her. Er zitierte eine Briefstelle Mendelsohns vom

Februar 1933, die belegte, wie hellsichtig dieser damals die politische Zeitenwende voraussah. Daniel Sprenger, Vizepräsident der Architektenkammer Berlin, rief in seiner Rede die Biografie Mendelsohns ins Gedächtnis. 1887 geboren, war Mendelsohn Teil der Generation, die beide Weltkriege am eigenen Leib erfuhr: Im ersten war er Soldat, den zweiten erlebte aus der sicheren Entfernung des Exils. Als Jude verfolgt, emigrierte er 1933 über die Niederlande nach Großbritannien, war dann in Jerusalem und landete schließlich in den USA, wo er 1953 starb. Überall konnte er erfolgreich bauen und hinterließ ein dementsprechend breit gefächertes Œuvre, das zur Reflexion über Transfers geradezu einlädt.

Wer nach den Reden den Ausstellungsraum betrat, sah sich als erstes mit einem großen Textil konfrontiert, das den Raum dominierte. Es spannte sich zwischen zwei Rahmen auf, deren Form wiederum aus den Grundrissen zweier Bauten von Erich Mendelsohn entwi-





Professor Dr. Norbert Palz, Vizepräsident der Universität der Künste, erläuterte, wie sich die dreidimensionale Bildinstallation in der Architektenkammer Berlin durch die Bewegung im Raum erschließt.

ckelt worden war: Unter der Decke hing ein Rahmen, dessen Form vom Baukörper des Columbushauses am Potsdamer Platz von 1932 inspiriert war, auf dem Boden lag ein Rahmen, der sich am Entwurf für das jüdische Gemeindezentrum Emanu-El in Dallas aus den frühen

1950er Jahren orientierte. Dazwischen war eine leicht in sich verdrehte Textilfläche gespannt, die als Projektionsfläche diente und versinnbildlichte, um was es den Ausstellungsmachern letztlich ging: um formale Transformationen im Werk Erich Mendelsohns, die

nicht zuletzt aus kulturellen Transfers heraus zu verstehen sind, die wiederum viel mit Mendelsohns Biografie zu tun haben.

Außerdem im Ausstellungsraum: Zwei Wände voller Zitate Mendelsohns, ausgewählt und kommentiert von Studierenden, die bei Dr. Matthias Noell, Professor für Architekturgeschichte und -theorie ein Seminar besucht hatten. Was simpel und vorhersehbar klingt, erwies sich durch die historisch-kritischen Kommentare der Seminarteilnehmer als ausgesprochen anregende Lektüre. Auch die berühmten, schwungvoll hingeworfenen Skizzen Mendelsohns spielten natürlich eine Rolle. An die raumhohen Fenster hatten Studierende überdimensional vergrößerte Zeichnungen aufgemalt, die am Abend in den Stadtraum hinaus erstrahlen. Abstrakte Modelle in einem Regal und einer Vitrine veranschaulichten schließlich die kreative Auseinandersetzung mit den bei Mendelsohn vorgefundenen architektonischen Formen. Ausgangspunkt war der Einsteinturm. Mit diesem setzten sich die Studierenden von Prof. Dr. Norbert Palz und Gastprofessor Sven Pfeiffer vom Fachgebiet Digitales und Experimentelles Entwerfen im ersten Semester auseinander, um dann im zweiten Semester die eigentliche Ausstellung zu erarbeiten. Den gesamten Arbeitsprozess dokumentierte ein dicker Reader, der im Aus-





stellungsraum auslag und zum Durchblättern und Nachlesen einlud. Etwas versteckt, im zweiten Obergeschoss des Hauses, wo die Büroräume der Architektenkammer liegen, gab es außerdem eine Fotoinstallation zum Einsteinturm zu sehen, in der an Hand eines einzigen Fensters das Verhältnis von innen und außen, Licht und Schatten, Form und Oberfläche sowie Bewegung und Blick untersucht wurde.

Wer genau hinsah, konnte erkennen, dass einige Studierende versucht hatten, aus den bewegten Formen eine städtebauliche Lösung für eine typische Berliner Eckbebauung zu generieren, die jedoch eher an Zaha Hadid als an Mendelsohn erinnerte. Diese Art von Konkre-

tisierung hatte man jedoch recht bald als „Sackgasse“ identifiziert und nicht weiter verfolgt, betonte einer der Studenten. Produktiver war das freie, abstrahierende Weiterarbeiten an Mendelsohns Formen, immer vor dem Hintergrund der historischen und theoretischen Rückbindung an die Lebensumstände des Architekten. Die Lehrenden hätten ein „emphatisches Geschichtsverständnis“ geteilt, betonte Palz in seiner Eröffnungsrede. Das merkte man der kleinen, aber feinen Ausstellung durchaus an, die sicherlich auch von der guten Betreuungssituation an der Universität der Künste profitierte. Erarbeitet wurde das Projekt nicht in großen Seminaren, sondern in kleiner Runde. Erst in diesem Rahmen konnte

es sich frei entwickeln. Wer das Ergebnis sah, wird nicht zuletzt überrascht gewesen sein, zu erfahren, dass die Ausstellung auf eine Initiative des Arbeitskreises Denkmalschutz und Denkmalpflege bei der Architektenkammer Berlin zurückging. Dieser war auf die Universität zugegangen und hatte den Lehrenden eine Carte blanche gegeben, sich im Ausstellungsraum der IG Metall dem Erbauer des Hauses auf zeitgenössische und experimentelle Art anzunähern. Bloß schade, dass die sphärischen Klänge nur am Eröffnungsabend zu hören waren. □

Der Autor ist Architektur- und Kunsthistoriker und arbeitet als Redakteur bei BauNetz.

eVergabe

Verbindliche Anwendung der Elektronischen Vergabe zum 18. Oktober 2018

Schon heute werden die meisten öffentlichen Aufträge elektronisch ausgeschrieben. Ab Oktober wird die vollständig elektronische Vergabe für zentrale Beschaffungsstellen vorgeschrieben – Angebotsabgabe sowie Zusage- und Absagemitteilungen dürfen nur noch auf elektronischem Weg erfolgen. Ab 18. Oktober

2018 ist das für alle Vergabestellen im sogenannten Oberschwellenbereich verbindlich.

Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, Abteilung V, hat ein neues Rundschreiben zur Anwendung der eVergabe im öffentlichen Auftragswesen herausgegeben. Insbesondere wird auf die bestehende

Übergangsregelung für Vergaben unterhalb der EU-Schwellenwerte hingewiesen.

☒ http://www.stadtentwicklung.berlin.de/service/rundschreiben/de/download/rs/2018/rsvm_2018_05.pdf